

Karl Gallee, Wien

*Stimmen aus der Gemeinde (2)*

Mein Name ist Karl Gallee und ich bin als Religionslehrer in einem Gymnasium im Gebiet der Erzdiözese Wien und als Pastoralassistent in einem Jugendzentrum tätig. Aushilfsweise arbeite ich dann noch, sofern es meine Zeit erlaubt, als Organist in diversen Pfarren in Wien und Niederösterreich. Die Leitung eines Chores fällt in meine Freizeit.

Der Beginn meiner Ausführungen ist schwarz in schwarz und ich wollte, ich könnte es noch schwärzer malen als es schon ist, wenn es so etwas geben würde. Selbstverständlich biete ich Ihnen im Verlauf auch einige lichtvolle Ausblicke.

Meiner Meinung nach geht es bei der Thematik „Schrift in der Liturgie“ um Worte und Sätze, die nicht oder nur ansatzweise verstanden werden. Selbst die intensivste Bemühung der Interpretation wird scheitern. Die Kinder in der Schule verstehen den Religionslehrer nicht, wenn er sich nicht bemüht. Die Jugendlichen verstehen den Pastoralassistenten nicht, wenn er sich nicht bemüht. Auch die Gemeinde versteht den Priester, der auslegend, vorlesend oder meditierend versucht, den Sinn oder Sinnzusammenhang eines biblischen Textes zu erläutern, nicht, wenn er sich nicht bemüht.

Vielleicht sind die Gymnasien schuld, die Griechisch und Latein keineswegs mehr in der wünschenswerten Breite unterrichten. Ich verweise hier auf Schulversuche im AHS-Bereich, bei dem Kinder in der dritten Klasse Unterstufe schon zwischen Latein und Französisch wählen können. Der Trend, der sich dabei abzeichnet, bedeutet auf alle Fälle für Latein nichts Gutes.

Jedenfalls dürfen wir heute nicht mehr davon ausgehen, dass Kinder und Jugendliche die antiken, poetischen und religiösen Bilder verstehen. Unsere Kinder und Jugendlichen haben keine altorientalischen Ohren. Die Feinheit der religiösen Poesie, die auf das Alte Ägypten, Babylon oder Persien zurückzuführen ist, kann in ihnen kein Echo hervorrufen.

Zur Verdeutlichung lese ich Ihnen einen Psalmteil (Ps 22) vor: „Viele Stiere umgeben mich, Büffel von Baschan umringen mich. Sie sperren gegen mich ihren Rachen auf, reißende, brüllende Löwen. Ich bin hingeschüttet wie Wasser, gelöst haben sich all meine Glieder. Mein Herz ist in meinem Leib wie Wachs zerflossen.“

Vom Ablauf her betrachtet findet eine Interpretation dann möglicherweise so statt: Das eigene Lesen des Textes, dann der Versuch durch theologische Bildung diesem Text unter der Berücksichtigung verschiedener Aspekte interpretierend näherzukommen, ohne dass dabei jemals ein Ende erreicht wird.

Wenn wir auf die Schule schauen, bewegt sich der Religionslehrer in möglichst schonender Weise, ohne dass dabei jemand überfordert wird – eine Abmeldung fällt ja auf und wird dazu noch statistisch festgehalten. Um dem vorzubeugen, hat der Sprachgebrauch in der Schule von möglichst vielen Theologismen frei zu sein. Der Religionslehrer muss sich vielmehr im Sprachgebrauch der Jugendlichen auskennen und lernen, sich in der Bilderwelt der Jugendlichen zu bewegen. Jugendliche und Kinder sind in hohem Maße fähig, in virtuelle Welten einzutreten und ihre Wege und die Dinge, die ihnen Vergnügen und Freude bereiten, zu finden. Es ist ganz einfach nicht möglich, einem Jugendlichen oder Kind etwas zu vermitteln, ohne dass man an diese virtuellen Welten andockt. Bei Jugendlichen, die selber Gedichte oder Geschichten schreiben – jede Hard Rock oder Heavy Metal Band

schreibt übrigens ihre Texte selbst –, kann ich voraussetzen, dass sie die Bildsprache verstehen. Solche Jugendliche können in ihr eigenes Innerstes hören. Es müsste meiner Meinung nach ein Bildertransfer erreicht werden.

Was haben wir davon, wenn die Leute in der Kirche „Amen“ sagen und vor der Kirche oder auf dem Nachhauseweg „Schön war es“ oder „Schön hat er gepredigt“ sagen, wenn das Umdenken oder Neudenken nicht erreicht wurde. Wenn die Leute weder berührt noch angesprochen wurden. Wenn der Überzeugungstransfer nicht stattgefunden hat.

Beobachtbar ist, dass viele Priester, Pastoralassistenten und Religionslehrer nicht die Ruhe finden ein Buch zu lesen, geschweige denn selber in ihrer je eigenen Weise Texte oder Gedichte schreiben. Sie sollten kreativer sein im Entwickeln von Bildern und Texten. Diesen Mangel spüren die Menschen. Man muss eine eigene Bilderwelt entwickelt haben, um auch die Bilderwelt anderer Menschen zu verstehen. So sollte bei Menschen, die im kirchlichen Bereich tätig sind, das Bemühen im Vordergrund stehen, sich in schöpferischer, kreativer und musischer Art und Weise an Texte zu nähern.